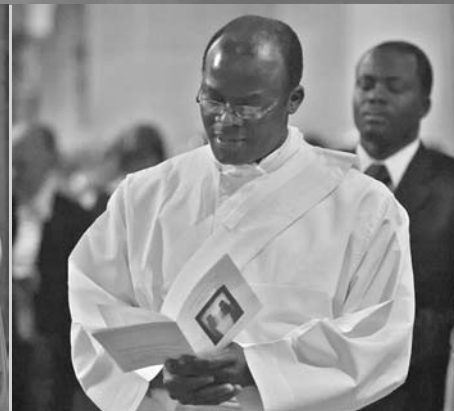
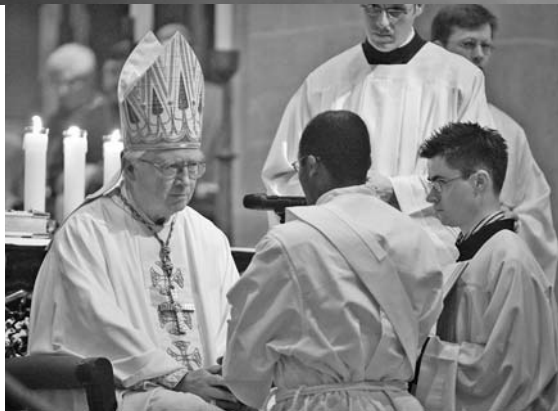


Die Priesterweihe von Albert Akohin - eine

Und? Hat er sich auf den Boden geschmissen? Nein. Hat er nicht. Es sah anders aus. Ich würde sagen, er hat sich für einige Momente der Verantwortung einer anderen Ebene übergeben. Liegend, ja. Abwartend, vielleicht entspannt. Niemand hat während dieser Zeit auf ihn, Albert, herab geblickt. Das hat mir gut getan. Denn auch ich habe jene Phase der Weihe mit unwohlem Herzklopfen auf mich zukommen lassen, durchaus skeptisch: Demut und Untertänigkeit, das sind heikle Angelegenheiten und ausgesprochen weltliche, wie ich finde. Und dann war es ganz anders.



Ein Sozialforscher würde das uns umgebende Milieu vielleicht irgendwo zwischen Establishment, bürgerlicher Mitte und Experimentalisten einordnen. Vielleicht auch nicht - man sortiert sich selbst in vertikaler Richtung ja immer etwas optimistischer ein, als die Realität es zuließe, heißt es, zwecks sozialer Selbstaufwertung. Wie dem auch sei: Die Riten der katholischen Kirche sind darin nicht zwingend „en vogue“ (im Trend), allenfalls leichtgradig im Sinne von Weißer Trauung und romantischer Erstkommunion möglichst nach Taufe aus eigenem Entschluss und so weiter. Yoga mischt sich zur Entspannung ebenso in unseren plu-



ralistischen Mittelstand wie Feng Shui (chinesische Einrichtungsphilosophie) zur richtigen Anordnung der Möbel, damit es keine schlechten Schwingungen im Haus gibt, wo immer die auch herkommen sollen, wenn nicht aus uns selbst ...

Jetzt aber stehen wir hier im Essener Dom mitten drin in der Priesterweihe, zu der wir persönlich eingeladen wurden, was uns sehr gefreut hat. Nicht des Events wegen, sondern der Person. Albert Akohin, der freundliche Großstädter aus Togo, mit dem